

Manuskript - erscheint voraussichtlich im Sammelband "Sexualität und Medien im 20. Jahrhundert", hrsg. von Philip Sarasin und Jakob Tanner, Zürich 2006

Franz X. Eder

Sexualität und Medien vom Nationalsozialismus bis in die 1960er Jahre

Das NS-Regime war keineswegs so sexualfeindlich eingestellt, wie dies die Sexualitätshistorie im Gefolge der "Sexuellen Revolution" behauptete.¹ Im Gegenteil, das Sexuelle spielte insbesondere in der Politik des Pronatalismus eine ganz Rolle. Solange Erotik, sexuelle Stimulierung und Befriedigung die heterosexuelle Begierde der so genannten ArierInnen förderten, waren sie höchst willkommen. Dies auch vor und außerhalb der Ehe – wie beispielsweise die Förderungsmaßnahmen für ledige Frauen oder (während des Krieges) die staatlich organisierte Prostitution zeigten.² In der heterosexuellen Begierde bzw. ihrer Pflege und Befriedigung sah man ein Potential zur politischen Befriedung der Menschen, zur Stabilisierung der arischen Familie und zur alltäglichen Realisierung der NS-Gesellschaftsideologie sowie der sie durchziehenden Geschlechterdifferenz. Die Sexualreform(bewegung) der Weimarer Republik galt dem gegenüber als verzopft, schwül und entartet. Der NS-Sex hingegen sollte natürlich, gesundheitsfördernd und körperbetont sein, ein Ausdruck des neuen Lebensstandards wie des "Kraft durch Freude"-Programms, das auch neue Konsum- und Freizeitmöglichkeiten oder zumindest entsprechende Images bot.³ Nicht zu unterschätzen ist der Stellenwert der Sexualpolitik im Kampf gegen kirchliche Werte und den Einfluss des Klerus: Die christliche Sexualmoral sei vor allem auf Reproduktion, jedoch nicht auf sexuelle Freuden aus und das Verbot des vorehelichen Geschlechtsverkehr schlichtweg aus der Zeit. Anders als im kirchlichen

¹ For more literature on the sex repressive politics of the Nazi regime and its revision see Herzog, *Sex after Fascism*, 15 ff.;

² Gabriele Czarnowski, *Das kontrollierte Paar: Ehe- und Sexualpolitik im Nationalsozialismus* (Weinheim: Deutscher Studienverlag, 1991); Christa Paul, *Zwangsprostitution: Staatlich errichtete Bordelle im Nationalsozialismus* (Berlin: Edition Hentrich, 1994); Julia Roos, "Backlash against Prostitutes' Rights: Origins and Dynamics of Nazi Prostitution Policies," *Journal of the History of Sexuality* 11 (2002), 1/2: 67 ff.

³ Shelley Baranowski, *Strength through Joy: Consumerism and Mass Tourism in the Third Reich* (Cambridge/New York: Cambridge Univ. Press, 2004), 5 ff.

Sermon und seinen jenseitsorientierten Erlösungsversprechen sollte die NS-Kultur positives Körpererleben und sexuelle Erfüllung ermöglichen. An die Stelle der christlichen Transzendenz trat die Partizipation am Heiligem und Göttlichen in der Natur. Im Gegenzug wurden auch die angeblichen Antipoden des Arischen sexualisiert und gleichzeitig pathologisiert: Juden und Schwarze galten von Natur aus als besonders geil und ihren sexuellen Trieben ausgeliefert, Prostituierte neigten angeblich aufgrund eines angeborenen moralischen Defekts zu ihrem Gewerbe und Homosexuelle würden durch ihre krankhaften und perversen Lüste zur permanenten Gefahr für die sexuell noch instabile Jugend.⁴

Die Maßnahmen zur selektiven Förderung bzw. Verhinderung des Sexuellen reichten vom Mutterkreuz bis zu hunderttausenden Zwangssterilisierungen, von der Einrichtung der Lebensborn-Heime für ledige Mütter bis zum Terror gegen gleichgeschlechtlich begehrende Männer.⁵ Zur Diffundierung und Umsetzung bediente man sich eines vielfältigen medialen Repertoires: Etwa mündlicher und schriftlicher Erhebungen zur Erbgesundheit für Heiratswillige oder Informationsbroschüren, in denen zu erfahren war, dass die Sterilisation nicht automatisch zum Verlust der sexuellen Lust führte.⁶ Wehrmachtssoldaten erhielten beim Bordellbesuch ausführliche schriftliche Anweisungen für den sicheren

⁴ Eder, *Kultur der Begierde*, 188 ff.

⁵ Stefan Maiwald, and Gerd Mischler, *Sexualität unter dem Hakenkreuz: Manipulation und Vernichtung der Intimsphäre im NS-Staat* (Hamburg/Wien: Ullstein, 1999); Irmgard Weyrather, *Muttertag und Mutterkreuz: Der Kult um die "deutsche Mutter" im Nationalsozialismus* (Frankfurt a. M.: Fischer, 1993); Jürgen Simon, *Kriminalbiologie und Zwangssterilisation: Eugenischer Rassismus 1920-1945* (Münster et al.: Waxmann, 2001); Dorothee Schmitz-Köster, *Deutsche Mutter, bist du bereit ... Alltag im Lebensborn* (Berlin: Aufbau, 2002); *Sexualisierte Gewalt: Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern*, ed. Helga Amesberger et al. (Wien: Mandelbaum, 2004); Birgit Beck, *Wehrmacht und sexuelle Gewalt: Sexualverbrechen vor deutschen Militärgerichten 1939-1945* (Paderborn: Schöningh, 2004); *Sexuality and Nazism* (=Journal of the History of Sexuality 11 (2002), 1/2); *Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle: Verdrängt und ungesühnt*, ed. Burkhard Jellonnek, and Rüdiger Lautmann (Paderborn et al.: Schöningh, 2002); *Denunziert, verfolgt, ermordet: Homosexuelle Männer und Frauen in der NS-Zeit* (Berlin: Männerschwarmskript, 2002) (=Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten 4 (2002)); Stefan Micheler, *Selbstbilder und Fremdbilder der "Anderen": Männer begehrende Männer in der Weimarer Republik und der NS-Zeit* (Konstanz: UVK, 2005); *Homosexualität und Staatsräson: Männlichkeit, Homophobie und Politik in Deutschland 1900-1945*, ed. Susanne zur Nieden (Frankfurt a. M./New York: Campus, 2005).

⁶ Gisela Bock, *Zwangssterilisation im Nationalsozialismus: Studien zur Rassen- und Frauenpolitik* (Opladen: Westdeutscher Verlag 1986), 490.

Geschlechtsverkehr und Kondome zur Verhinderung venerischer Ansteckung.⁷ 'Klassische' Sexualratgeberliteratur wurde in zehntausenden Exemplaren und zu erschwinglichen Preisen unter die Leute gebracht. In Büchern wie Hugo Hertwigs "Das Liebesleben des Menschen" (von 1940) konnte man dann folgendes über den Stellenwert des Sexuellen in heterosexuellen Beziehungen lesen:

"Es darf nicht länger mehr über sexuelle Dinge geschwiegen werden, die die Zukunft unseres Volkes bedeuten. Aber es nützt auch keine oberflächliche Aufklärung. Wir müssen das Liebes- und Geschlechtsleben in seiner ganzen Tiefe erfassen. (...) Es ist nicht nur nötig, daß beide Ehepartner vor der Ehe über das gesamte Liebes- und Geschlechtsleben, über seine Höhen und Tiefen aufgeklärt sind, sie dürfen sich auch in der Ehe gegenseitig nichts verbergen oder vormachen, sie müssen in allen sexuellen Dingen offen und ehrlich zueinander sein." Wie das in der Praxis zu geschehen habe, ist ebenfalls zu erfahren: "Die Partner müssen versuchen, ihren zu verschiedenen Zeiten eintretenden Orgasmus aufeinander abzustimmen. Bei vielen Männern wird das anfangs nicht möglich sein, da sie durch frühere Erlebnisse und häufigen Geschlechtsverkehr einer viel schneller eintretenden sexuellen Hochspannung mit schnell folgender Entladung unterworfen sind als die Frau, die noch keinen Geschlechtsverkehr hatte. (...) Andererseits gibt es auch Frauen, es ließen sich dafür berühmte Beispiele anführen, die überhaupt keine sexuelle Erregung erleben, wenn sie nicht zuvor durch zärtliches Streicheln der Haut oder gewisser Geschlechtstellen (Clitoris) gereizt worden sind."⁸ Viele der während NS-Zeit publizierten Sexualratgeber standen in ihrer sexualfreundlichen Art und deutlichen Sprache in nichts den Klassikern der Zwischenkriegszeit – etwa den Bestsellern von Theodor van de Velde und Max Hodann – nach.⁹ Anders als in den Zwanzigerjahren, bestand jedoch nun keine große Kluft mehr zwischen der Sexualaufklärung und der Ideologie des politischen Regimes.

Dies ist auch der Grund, warum die NS-Autoren breite Bevölkerungsschichten erreichen konnten. Selbst in abgelegenen Landgedenden waren ihre Schriften – teils

⁷ *BeFreier und Befreite: Krieg, Vergewaltigungen, Kinder*, ed. Helke Sander, and Barbara Johr (Frankfurt a. M.: Fischer, 1995), 76

⁸ Hugo Hertwig, *Das Liebesleben des Menschen* (Berlin: Schaffer, 1940), 352 ff.

⁹ Most popular were Theodor H. van de Velde, *Die vollkommene Ehe: Eine Studie über ihre Physiologie und Technik* (Leipzig/Stuttgart: Konegen, 1926); Max Hodann, *Bub und Mädels: Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage* (Leipzig: Oldenburg, 1924).

noch im Hausierhandel – erhältlich. Eine 17-jährige Niederösterreicherin konnte sich beispielsweise 1943 ein entsprechendes Ratgeberwerk selbst in einem abgelegenen Waldviertler Dorf 'beschaffen': "Da ist dann so eine Hausiererin umgegangen und die hat ein Buch verkauft und ich war damals alleine zu Hause. Und sie hat mir zugeredet, sie hat gesagt: 'Ich hab da ein Buch, das ist von einem Doktor geschrieben und da stehen alle Erkrankungen drinnen von den Kindern und den Erwachsenen, auch über die Schwangerschaft und die Geburt und alles was daran hängt.' Ich hab gesagt: 'Ich möchte das sehen', und sie hat eines mitgebracht zum Anschauen und ich hab das halt einmal so in der Geschwindigkeit durchgeblättert und hab mir gedacht, das muß ich haben. Da war die Entbindung drinnen in Farbbildern und verschiedenen Stadien und schon die Empfängnis vom ersten Monat an, wie sich das entwickelt und wie das weitergeht. Und da hab ich mir gedacht, das Buch bekomm ich, so viel Geld hab ich gehabt und das Buch hab ich gekauft. Ich hab es dann versteckt. Aber das Buch hab ich studiert, regelrecht studiert. Und von dem Tag an war ich natürlich schon richtig aufgeklärt, da war dann schon alles beisammen."¹⁰

Die Textstrategien dieser Medien – etwa fiktive Arzt-Patienten-Dialoge oder Merksätze und Listen von Geboten – schöpften aus jahrzehnte-, teils jahrhundertealten Traditionen.¹¹ Ein eher neuerer Baustein zur 'positiven' Sexualisierung stellte die Bilderwelt dar, die in manchen dieser Publikationen sichtbar machte. Entsprechend den Zielsetzungen der NS-Biomacht verfolgten die Verbildlichungen zu allererst performative und inkorporative Strategien. Wilm Burghardt sah in ihnen in seiner Schrift "Sieg der Körperfreude" (1940) auch einen Konterpart zur kirchlichen Spiritualität: "Sieg der Körperfreude. Der Ausruf (...) ist eindeutig. Er bezieht sich auf das diesseitige Leben. Die Freude auf das jenseitige Leben ist jahrtausendlang gepredigt worden. Der Ausruf (...) stellt eine Forderung an ein Lebensprinzip dar." Anders als in der körperfeindlichen christlichen Tradition würde die Körperfreude nun das gesamte körperlich-seelische Verhältnis zur Umwelt

¹⁰ *Ich weiss über die Liebe gar nicht viel: Waldviertler Frauen erzählen über Heirat, Liebe, Sexualität und Aufklärung*, ed. Verein für erzählte Lebensgeschichte (Vitis: Verein für erzählte Lebensgeschichte, 1990), 8.

¹¹ See the examples in Eder, *Kultur der Begierde*; eine Analyse solcher Strategien und deren Tradition in Franz X. Eder, "Discourse and Sexual Desire: German-Language Discourse on Masturbation in the Late Eighteenth Century", in: *Journal of the history of sexuality* 13 (2004), No. 4, 428-446.

umfassen. "Diese Einstellung bestimmt die Gesinnung, wird bereits von der Sprache des Körpers bestimmt. Bereits durch Körperpflege, die unter anderem Waschen, Baden, Trockenbürsten umfasst und durch Leibesübungen wie Sport, Spiel und Gymnastik, wird dem Körper eine gewisse Sprache gelehrt, falls sie nicht von Anlage her spielend vorhanden ist. Körperfreude ist aber noch mehr, ist Impuls, ist Lachen, Aufschwung, Bekenntnis zur Kraft, Gesundheit und Schönheit. Deshalb steht der Begriff Körperfreude mit dem nackten Körper in engem Zusammenhang."¹²

Die NS-Bild- und Körpersprache und ihre Kodierung der Nacktheit wurde vielfach interpretiert, unter anderem als Gebär- und Gewaltallegorie, als Ausdruck der Sexualrepression, als verkappter Körperkitsch und anti-erotische Pose oder auch als Fortführung des Bildrepertoires der FKK- und Nudistenbewegung der Zwischenkriegszeit.¹³ Hier soll ein weiterer Aspekt herausgestrichen werden: Genauso wichtig wie die (fotografische) Darstellung des nackten, arisch inszenierten Körpers, war, dass diese Bilder nun standardmäßig im sexuellen Kontext aufscheinen und ohne moralische Entrüstung rezipiert werden konnten. Der Blick auf die Körperimages war sogar politisch erwünscht, die Nacktheit eine ideologische Vorgabe. Wobei die Erotisierung der kalten Pose manchmal erst durch eine erotisch-sexuelle Lesung des Kontexts angetrieben wurde. So entstanden dann Simulakren und Fantasien, die das sexuelle (Er)Leben mit dem/der PartnerIn vorbereiten und anregen sollten. Losgelöst von partnerschaftlicher Sexualität förderten sie wohl auch die autoerotische Betätigung.

Erotische und pornographische Fotos konnte man seit der Erfindung des Mediums an vielen Orten erwerben.¹⁴ Gerade in der Zwischenkriegszeit fanden sich entsprechende Abbildungen auch in einschlägigen Illustrierten und

¹² Wilm Burghardt, *Sieg der Körperfreude* (Dresden: Geist und Schönheit 1940), 7 and 20.

¹³ Hans Peter Bleuel, *Das saubere Reich: Theorie und Praxis des sittlichen Lebens im Dritten Reich* (Bern/München/Wien: Scherz, 1972); Klaus Theweleit, *Männerphantasien*. 2 vols. (Frankfurt a. M.: Roter Stern, 1977-1978); Udo Pini, *Leibeskult und Liebeskitsch: Erotik im Dritten Reich* (München: Klinkhardt & Biermann, 1992); Mel Gordon, "German Life Reform and Weimar Vice", in *The History of Men's Magazines. Vol. 1: From 1900 to Post-WW II*, ed. Dian Hanson (Köln et al.: Taschen, 2004), 93-109; Arnd Krüger et al., "Nudism in Nazi Germany. Indecent Behaviour or Physical Culture for the Well-Being of the Nation", in: *The International Journal of the History of Sport* 19 (2002), No. 4, 33-55.

¹⁴ Erwin J. Haeberle, "Der "verbotene" Akt. Unzüchtige Fotos von 1850 bis 1950", *Das Aktfoto: Ansichten vom Körper im fotografischen Zeitalter. Ästhetik, Geschichte, Ideologie*, ed. Michael Köhler, and Gisela Barche (München: Bucher, 1985), 240-252.

Vereinszeitschriften. Während der NS-Zeit tauchten sie allerdings in Publikationen auf, die die staatliche Ideologie transportierten und es bestand kein Grund mehr, diese unter dem Ladentisch zu verkaufen. Eine Integration war nun auch deshalb möglich, weil man sich nicht mehr des Pornographieverdachts aussetzte – selbst 'schmutzige' und 'entartete' Bilder konnten zur Abschreckung und aus propagandistischen Zwecken eingesetzt werden. Zu den verbotenen Images zählten etwa die als tierisch eingestufte Körpersprache einer Josephine Baker oder der orgiastisch entrückte Gesichtsausdruck Hedy Lamarrs in "Ekstase" (Ö/CS 1933, Gustav Machatý). Auch die Reproduktion und Verbreitung amerikanischer Pinups galt als gierig-geiles Geschäft mit der Erotisierung oder sogar als zivilisatorischer Rückschritt.¹⁵ Nach 1945 sollten jedoch genau diese Images vermehrt in Illustrierten, Sexualratgebern und Reformschriften auftauchen.

Die Nachkriegsjahre waren in Österreich und Deutschland von einer tiefgehenden Krise des heterosexuellen, auf die Ehe gerichteten Geschlechtslebens geprägt.¹⁶ Die sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen dafür sind bekannt: Auf Seiten der Männer führten die Kriegserlebnisse (etwa auch die sexuelle Erfahrungen in Bordellen oder mit Kameraden), die konfliktreiche, oft verspätete Heimkehr, die Konkurrenz mit den siegreichen Besatzern und deren sexuellen Erfolgen bei den einheimischen Frauen zu teils massiven psychischen Problemen (u.a. anderem zu Impotenz), zu großen Schwierigkeiten beim Wiedereinstieg in das Familien- und Berufsleben, zu schwer lösbaren Konflikten um patriarchale Vorrechte mit den selbständigen Trümmerfrauen und anderes mehr. Frauen erlebten die Umwälzungen teils noch dramatischer: Hunderttausende wurden zu Kriegsende Opfer von Vergewaltigungen, besonders jüngere Frauen knüpften kurzfristige sexuelle Beziehungen mit Besatzungssoldaten, ungewollte Schwangerschaften und Abtreibungen standen auf der Tagesordnung, sichere Verhütungsmittel waren nur schwer zu erhalten. Besonders in den ersten Nachkriegsjahren wagten viele junge Paare aufgrund der instabilen wirtschaftlichen Verhältnisse erst gar nicht an eine Verlobung, geschweige denn eine Familiengründung zu denken.¹⁷

¹⁵ *The History of Men's Magazines. Vol. 1: From 1900 to Post-WW II*, ed. Dian Hanson (Köln et al.: Taschen, 2004).

¹⁶ Herzog, *Sex after Facism*, 64 ff.

¹⁷ See for example the vols. Delillie, and Grohn, *Blick zurück; Die "wilden" fünfziger Jahre: Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehnts in Österreich*, ed. Gerhard Jagschitz, and Klaus-Dieter Mulley (St. Pöten/Wien; Niederösterreichisches Pressehaus, 1985); zuletzt

Die Folge waren dementsprechend hohe Illegitimitäts-, Abtreibungs- und Scheidungsraten sowie eine große Zahl von venerisch kranken Personen. In Wien etwa erhöhte sich die Zahl der Scheidungen von 1945 (2.300 jährlich) bis 1948 um beinahe das dreifache (6.700) und ging danach rasch zurück – 1953 gab es nur mehr 4.400 Scheidungen.¹⁸ Ähnlich entwickelten sich die Unehelichkeitsraten. Die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten nahm bereits während des Krieges zu, erreichte 1945 mit 70.100 neu registrierten Gonorrhöe- und ein Jahr später mit 12.900 neuen Lues-Fällen seinen Höhepunkt.¹⁹

Mach Meinung mancher Zeitgenossen waren diese Zahlen Ausdruck eines desaströsen Umgangs mit dem eigenen Körper und dem sexuellen Empfinden. Auch Ärzte wie Heinz Delsberg konnten nicht umhin, in ihren medizinischen Schriften auf diese mentale Problematik hinzuweisen und dabei besonders an jüngere Frauen zu denken: "Das allgemeine Nachkriegselend, die Wohnungsnot, der Wunsch der jungen Menschen, endlich einmal 'etwas vom Leben zu haben', und nicht zuletzt die Anwesenheit ausländischer Truppen in Österreich führen tausende junge Mädchen und Frauen in moralisch zweifelhafte und wirtschaftlich aussichtslose Beziehungen, die sie nach kurzem Genuß in eine noch elendere Lage bringen. Dazu begegnet man vielfach noch einer erstaunlichen Gleichgültigkeit junger Frauen ihrem eigenen Körper gegenüber, einem leichtfertigen Sich-Verschenken an den Nächstbesten. Auch die Zerreißung der Familien durch den Krieg, die Angst vor Vernichtung und Elend hatten eine demoralisierende Wirkung auf Mann und Frau: Der Ungewissheit über das Morgen entsprang das Streben, den Augenblick zu genießen – egal, was nachher kommt."²⁰ Zufällige, unbedachte, von Liebe und Ehe losgelöste sexuelle Erlebnisse galten als Inbegriff der emotionalen Nachkriegswirren.

Randzone: Zur Theorie und Archäologie von Massenkultur in Wien 1950-1970, ed. Roman Horak et al. (Wien: Turia und Kant, 2004).

¹⁸ *Zeitreihen zu Bevölkerung, Gesundheitsweisen und Umwelt in Wien 1945-2001* (=Statistische Mitteilungen der Stadt Wien (2002), H. 2), 30.

¹⁹ Franz Puntigam, and Anna Hiermann, *Die Einrichtungen Österreichs zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten: Auf Grund amtlicher Unterlagen nach dem Stande von 1. Juli 1948* (Wien: Österreichische Staatsdruckerei, 1949), 5.

²⁰ Heinz Delsberg et al., *Ärzte raten der Frau: Antworten auf Fragen des Geschlechtslebens* (Wien: Globus, 1949), 9 f.

Angesichts dieses alltäglichen Erfahrungshorizonts vieler Menschen konnten sich auch die RatgeberautorInnen nicht der brennenden Fragen entziehen und mussten die brisanten Themen möglichst unaufgeregt angehen. Zur leidigen Onaniefrage konnte man beispielsweise bei Arthur Schütz lesen: "Eltern sollen sich beizeiten der Aussichtslosigkeit des Kampfes gegen einen Naturtrieb klar werden und an der Onanie der Kinder einfach vorbeisehen. Das ist das einzige Mittel, die Onanie nicht in den Bereich der 'verbotenen Früchte' zu verschieben, sondern sie auf ein vernünftiges Maß zu reduzieren. Wie beim Essen, Trinken und Rauchen, so kommt es auch bei der Onanie nur auf die Dosis an, denn auch an sich Unschädliches kann durch Übertreibung schädlich wirken, zumindest temporär."²¹ Ähnlich pragmatisch wurden auch andere heikle Fragen behandelt: Etwa die Abtreibung, die zwar gesetzlich verboten, angesichts der vielen Vergewaltigungen und unerwünschten Schwangerschaften aber allorten praktiziert wurde. Auch in den anderen Medien wurde über vorehelichen Sex, praktikable Verhütungsmethoden (vor allem die Temperaturmethode und Kondome), den Männermangel sowie Geschlechtskrankheiten diskutiert.

In der Ratgeberliteratur ist allenthalben ein Ringen um positive Normen zu finden, die einerseits jenseits der NS-Natur- und Rassenmetaphysik angesiedelt wurden, andererseits aber auch ohne die – angesichts der Lebensumstände weltfremd erscheinende – konservative christliche Sexualmoral auskommen sollten. Die AutorInnen wählten dabei Vermittlungsformen, die in den folgenden Jahrzehnten zu einem wichtigen Motor "sexueller Skripte" wurden. Dazu gehörten auch grafische Repräsentationen des Sexuellen, wie sie schon van de Velde in der Zwischenkriegszeit unter die Leute gebracht hatte. In seinem Werk "Die vollkommene Ehe", das auch nach 1945 in zahllosen Auflagen verkauft und u.a. zu den ersten Produkten gehörte, die Beate Uhse im Versandweg unter die Leute brachte, konnten die LeserInnen zum Beispiel symbolische Coitus- und Orgasmusdarstellungen finden. Nach 1945 folgten zahlreiche Abwandlungen dieser Images.

An diese Grafiken konnte man dann eigenen Erfahrungen anlegen und die symbolische Norm zum Maßstab künftiger sexueller Tätigkeiten machen.

²¹ Tristan Busch (=Arthur Schütz), *Darüber spricht man nicht* (Wien: Kauf, 1951), 50.

Coituskurven besaßen großes interpretatorisches Potential: Hier konnte man den Imperativ des gleichzeitigen Orgasmus genauso ablesen wie die unterschiedliche Erregungsgeschwindigkeit und Sensibilität von Frau und Mann. Vielleicht fragten sich die BetrachterInnen auch, was denn eine gezackte bzw. glatte Kurve zu bedeuten hatte, warum diese in Wellen- oder ähnlicher Auf- und Abwärtsform gezeichnet waren, warum bei der Frau eine der Linien gar nicht mehr abflaute? Wer brachte diese Kurven eigentlich zum Gleichklang, wer agierte hier eigentlich? Ohne viele Worte entstand eine Coitus- und Orgasmussymbolik, die in Scripts, Fantasien und Regulierungen eingeschrieben werden konnte. Ähnlich verhielt es sich mit anatomischen Zeichnungen und Grafiken, die etwa die Position der weiblichen und männlichen Genitalien bei unterschiedlichen Coitustechniken veranschaulichten und ebenfalls aus einem sehr alten Bild- und Imagerepertoire schöpften.²²

Ende der vierziger Jahre kamen zwei weitere wirkungsmächtige mediale Formen hinzu, die "Statistik" und die "Umfrage". Genannt seien hier einmal die 1949 durchgeführte erste größere Umfrage des deutschen Instituts für Demographie sowie eine Umfrage unter den Leserinnen der "Constanze", der Vorläuferin der Illustrierten "Brigitte" (ebenfalls 1949). Auf die mediale Bedeutung dieser Formen komme ich im nächsten Abschnitt zu sprechen – hier seien einmal ihre wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst.

Auch wenn die Repräsentativität dieser Umfrage fraglich ist, spiegelt sich in ihr zumindest tendenziell eine Abkehr von der rein ehebezogenen Liebes- und Sexualmoral. Vorehelicher Geschlechtsverkehr war unter den Befragten genauso verbreitet wie Verhütungsmittel und -methoden,²³ "intime Beziehungen" galten als wichtiger Bestandteil des (Ehe)Lebens. Auch die strikte Bestrafung der Abtreibung schien vielen nicht mehr gerechtfertigt. Zahlreiche Männer hatten Erlebnisse mit Prostituierten und gaben zu, häufig zu masturbieren. Frauen verfügten insgesamt über geringere sexuelle Erfahrungen, sei es nun in vor- und außerehelichen Beziehungen oder bei der Masturbation. Für die meisten Menschen blieb das Sexualleben trotzdem auf eine Liebesbeziehung und die (zukünftige) Ehe hin

²² See for their interpretation esp. Thomas W. Laqueur, *Auf den Leib geschrieben: Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud* (Frankfurt a. M./New York: Campus, 1992).

²³ 19 percent of the people asked used technical compounds ("Präparate"), 13 percent mentioned caution ("Vorsicht") and 60 percent both these methods.

ausgerichtet, wobei Frauen voreheliche Sexualkontakte häufiger auf den späteren Ehepartner beschränkten. Klar zum Ausdruck kam auch, dass das NS-Regime in Sachen "Homosexualität" ganze Arbeit geleistet hatte – gleichgeschlechtliche Kontakte wurden strikte abgelehnt, eine Haltung, die auch in den massiven Ausforschungs- und Prozesswellen in Österreich und Deutschland um 1950 zum Vorschein kam.²⁴

Eine der Fragen betraf die Einschätzung erotisch besonders anregender "Gelegenheiten". An erster Stelle wurden dabei "Magazine mit Fotografien und Bildern" (46%_m, 11%_w), gefolgt von Tanz (24%_m, 27%_w) und Literatur (15%_m, 16%_w) genannt.²⁵ Die Sexualisierung der Öffentlichkeit und insbesondere der öffentlich zugängigen Bilderwelt gehörte zu den ganzen heißen Themen dieser Jahre. Gesetzlich gesehen galten laut österreichischem Strafrecht bis 1950 noch die alten Bestimmungen über die Erregung öffentlichen Ärgernisses. Darin wurden jene bildlichen Darstellungen und unzüchtigen Handlungen sanktioniert, die die Sittlichkeit oder Schamhaftigkeit öffentlich und auf eine öffentliches Ärgernis erregende Art verletzen. Wenn dies mittels Druckschriften geschah, war ein Strafraum von 6 Monaten bis zu einem Jahr Arrest vorgesehen. Wie bei der Abtreibung wurde jedoch die Umsetzung der gesetzlichen Bestimmungen relativ lax gehandhabt, sodass die Zeitschriftenkiosks reichlich Illustrierte und Magazine mit einschlägigem Inhalt anzubieten hatten.

Bilder und Images wie diese fanden sich nicht nur in einschlägigen Zeitschriften wie "Mephisto. Illustriertes Magazin für Probleme der Erotik, des Liebes- und Sexualleben für fortschrittliche Lebensführung und Freikörperkultur", sondern auch in durchschnittlichen Freizeitillustrierten wie der "Wiener Melange" und "Wiener Illustrierten". Dort waren sie zwischen Kreuzworträtseln, Fortsetzungsromanen, Karikaturen, pikanten Geschichten und Reiseerzählungen platziert. Anders als in den Schriften der NS-Zeit konnte man nun jedoch nur mehr weibliche Objekte

²⁴ Christian Michelides, "Die Republik ist schuldig: Homosexualität und Strafrecht in Österreich, Teil 2. Die Verurteilungen seit 1950", in: *Lambda Nachrichten. Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien* (1996), Nr. 1, 38 ff.; Dieter Schiefelbein, "Wiederbeginn der juristischen Verfolgung homosexueller Männer in der Bundesrepublik Deutschland. Die Homosexuellenprozesse in Frankfurt a. M. 1950/51", in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 5 (1995), H. 1, 59 ff.

²⁵ Friedeburg, *Umfrage*, 88.

bewundern, deren Körpersprache zwischen Naturpose, Pinup-girl, Bikini-Bombe und aufreizendem Vamp changierte.²⁶ Auch hier gab der Kontext oftmals vor wie die erotische bzw. sexuelle Lesung zu erfolgen hatte – und was ihr gesellschaftlicher und kultureller Kontext war. Erotik und Sex galten meist als Inbegriff des (wenn auch noch zukünftigen) besseren Lebens, als nahe Erlebnismöglichkeit und ferne Verheißung des "american way of life" sowie der näher rückenden Konsumgesellschaft nach westlichem Vorbild. Die Sexualisierung des Konsums kam in den Images noch recht zart zum Vorschein; genauso mutierte der Sex erst langsam zum Konsumprodukt.

Der sexuelle Kontext der abgebildeten Seifenwerbung wurde auch für die Zeitgenossen erst im Rahmen des ersten großen Filmskandals der Nachkriegszeit verständlich. In "Die Sünderin" (D 1951, Willi Forst) stellte Hildegard Knef eine Prostituierte dar, die sich für einen todkranken Mann aufopferte und dabei einige Sekunden nackt auf der Leinwand zu sehen war. Insbesondere die Kirchen riefen zum Boykott des Films auf, in Demonstrationen wurde ein Aufführungsverbot gefordert und die Illustrierten überschlugen sich mit Berichten über die "Premiere des Jahres".²⁷ Neben der Nacktszene empörte man sich vor allem über die angeblich rücksichtslose Schilderung der kommerziellen Aspekte des Sexuellen, die Lust- und Lebensgier der zentralen Figur Marina und darüber, dass sich diese Frau – in Form eines ‚inneren Monologes‘ aus dem Off, der die ‚wahren Gefühle‘ der erotischen Hauptfigur zum Vorschein brachte – als zutiefst moralische und gefühlsbetonte Liebende erwies.

Nacktszenen im Film, erotische Magazine am Kiosk, freizügige Aufklärungsschriften, Klassiker der erotischen Literatur in der Buchhandlung, Verhütungsmittel im Versandhandel – zwischen 1945 und 1950 könnte man beinahe von einer kurzen multi-medialen 'Sexwelle' sprechen. Gleichzeitig war diese mediale Sexualisierung mit der Grund, warum Ende der 1940er-Jahre immer heftiger für eine konservative Wende votiert und diese in den frühen 1950er-Jahren Schritt für Schritt umgesetzt wurde.

²⁶ Delillie, and Grohn, *Blick zurück*, 126 ff.

²⁷ Kirsten Burghardt, *Werk, Skandal, Exempel. Tabubrechung durch fiktionale Modelle. Willi Forsts "Die Sünderin" (BR Deutschland, 1951)* (München: Diskurs-Film, 1951), 18 ff.

Als Triebkraft dieser Entwicklung ist die katholische und – wenn auch in geringerem Ausmaß – evangelische Kirche zu nennen, deren Einfluss auf die Bevölkerung, Politik und den öffentlichen Diskurs in den späten 1940er-Jahren beständig zunahm und in der Schmutz- und Schunddiskussion um 1950 so richtig zum Tragen kamen. Für das Projekt der Re-Christianisierung hatte die Etablierung einer neuen Sexualmoral einen herausragenden Stellenwert: Zum einen wandten sich die Kirchenvertreter damit gegen die NS-Sexualideologie, vor allem gegen deren Säkularisierung der Ehe sowie gegen die direkten staatlichen Eingriffe in das Sexualleben (wie eugenische Sterilisation und (Zwangs)Abtreibung). Auch die körper- und lustfreundliche Diesseitigkeit der „Kraft durch Freude“-Ideologie stand der mentalen (Re)Konfessionalisierung entgegen. An den Erscheinungen des Ehe- und Sexuallebens der Nachkriegsjahre kritisierte man den angeblich geringen Stellenwert der Ehe und christlichen Kinderziehung, den laxen Umgang mit vor- und außerehelichen Sexualkontakten, die Toleranz gegenüber Abtreibung, Verhütung und Masturbation, den angeblichen Hedonismus vieler Menschen, den Mangel tiefer und beständiger Liebesgefühle und -beziehungen sowie die florierende Prostitution samt venerischen Krankheiten. Oder in den Worten des katholischen Sexualethikers Franz Xaver Arnold: "Die Verirrungen, welche den Sinn der menschlichen Sexualität verfälschen und verfehlen, sowie ihr beängstigendes Umsichgreifen sind nicht zuletzt zurückzuführen auf den mit Mitteln moderner Massenpropaganda geführten Kampf gegen die Grundwahrheiten von der Ehe in einem Teil von Presse und Literatur, Film und Funk, worin Tugend und naturtreue Eheführung als rückständig verlacht, sexuelle Entartung, Ehebruch und Ehescheidung als normal anerkannt und verharmlost oder gar unter dem Schein der 'Wissenschaft' als Errungenschaften modernen Geistes verherrlicht werden."²⁸

Dass sich in den frühen 1950er-Jahren christlich-konservative Einstellungen immer mehr durchsetzen konnten, war jedoch nicht nur der Agitation der Kirchen zu verdanken, sondern auch das Resultat allgemeiner wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung. Zu nennen ist einmal die wirtschaftliche Konsolidierung nach Währungsreform, Lohn-Preisverhandlungen, den Modernisierungserfolgen durch die Marshallplan-/ERP-Hilfe, der Etablierung der sozialpartnerschaftlichen

²⁸ Franz Xaver Arnold, *Sexualität und Menschenwürde* (Donauwörth: Auer, 1959), 33.

Konsenspolitik, die Zurückdrängung der Frauen vom Arbeitsmarkt usw.²⁹ Im Klima der wirtschaftlichen Genesung erschien die Familie samt traditioneller Rollenverteilung als Garant für soziale Stabilität, die Durchsetzung von Werten wie Beständigkeit, Fleiß und (vorerst noch) Verzicht. Die familiäre Einheit galt als Voraussetzung für die Etablierung der Produktivitäts- und Konsumtionsspirale des Fordismus. "Arbeite um zu konsumieren und konsumiere (samt Familie), damit die Arbeitsplätze gesichert sind" – das war jener Imperativ, der dem Gesellschaftssystem ab den 1950er-Jahren unterlegt wurde und es bis zur Krise dieser Produktionsweise in den späten 1970- und frühen 1980er Jahren stabilisierte. Durch die westliche, vor allem aber US-amerikanische Wirtschaftshilfe konnte die Spirale erfolgreich und rasch in Gang gesetzt werden.³⁰ Zur Implementierung des Fordismus war es auch notwendig, dass die Werte des westlichen Lebensstils samt seiner Konsumorientierung transportiert und von der Bevölkerung in die Zukunftsvisionen und Lebenspläne eingebaut wurden. Egal ob man diesen Prozess nun Verwestlichung, „Coca-Colonisation“³¹ oder Politik der „Marilyn Monroe-Doktrin“³² nennt, er erwies sich à la longue als wirkungsmächtiger als alle finanzielle Wirtschaftshilfe.

Für die Kirche ging es um 1950 vor allem um die christliche Erziehung der ersten Nachkriegsgeneration – jener Jugendlicher also, die zwar noch im Krieg geboren wurden und nun aber ins geschlechtsreife Alter kamen. Dieser Generation sollte eine Sexualmoral jenseits von NS-Ideologie und Nachkriegswirren vermittelt werden. De facto unterschied sich die propagierte Sexualnorm jedoch wenig von jenen Positionen, die die Pastorate schon in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eingenommen hatte. Unberührt stand die christliche Ehegemeinschaft samt Reproduktionsauftrag als einzige und natürliche Sexualbetätigung im Vordergrund. Vor- und außerehelicher Sex hingegen sollte die Menschen gesundheitlich,

²⁹ Franz X. Eder, "Privater Konsum und Haushaltseinkommen im 20. Jahrhundert", in *Wien im 20. Jahrhundert: Wirtschaft, Bevölkerung, Konsum*, : ders. et al. (Innsbruck/Wien/München: Studienverlag, 2003), 224 ff.

³⁰ *The Marshall Plan in Austria*, ed. Günter Bischof et al. (New Brunswick: Transaction Publishers, 2000).

³¹ Reinhold Wagnleitner, *Coca-colonization and the Cold War: The Cultural Mission of the United States in Austria after the Second World War* (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1994).

³² Günter Bischof, "Introduction", in *Austria in the Nineteen Fifties*, ed. Günter Bischof, and Anton Pelinka (New Brunswick/London: Transaction Publishers, 1995), 2.

emotional und spirituell in jene Schwierigkeiten bringen, die NS- und Nachkriegsjahre gezeitigt hatten.

Fixer Bestandteil der neuen/alten Familienreform war die sexuelle Geschlechterdifferenz. In den Worten des Pastoralmediziners Albert Niedermeyer sollte sie folgendermaßen fundiert sein: "Der Sexualtrieb des Mannes erwacht spontan und äußert sich stürmisch und aggressiv. Bei der Frau steht der eigentliche Sexualtrieb, die libido sexualis nicht in so engem Zusammenhange mit dem Eintritt der Pubertät; die libido ist normalerweise zunächst latent, unbewußt und schlummernd, und bedarf erst der Weckung durch den Mann. – Es kommt auch hierin der Gegensatz zwischen Aktivität und Passivität, von Aggression und Erwartung zum Ausdruck. Einmal erweckt, steht jedoch die libido der Frau, zumindest zur Zeit der Ovulation, der des Mannes nicht nach. Die Erweckung der libido erfolgt in der Regel erst durch die erste intimere Sexualbeziehung. Diese ist daher ein für das Gesamterleben der Frau äußerst einschneidendes Erleben, das meist für ihr ganzes Leben bestimmend bleibt. Die Frau bleibt meist zeitlebens an den ersten Mann gebunden, der ihre Sexualität zum bewußten Erwachen gebracht hat. Hieraus erklären sich auch so manche Störungen, die im späteren Leben aus einer vorehelichen Bindung resultieren. Neben der Gewöhnung an inadäquate Sexualreize und an abusus sexualis gibt es kaum eine häufigere Ursache späterer Empfindungsstörungen der Frau im Eheleben, als die voreheliche psychische Bindung."³³ Frauen hatten demnach Widerstand zu leisten bis der eheliche Hafen erreicht war – so lautete jedenfalls das Motto, das man Jugendlichen in den 1950er- und frühen 1960er-Jahren nahe legte.³⁴ In einem Aufklärungsbuch für Kinder und Jugendliche (1953) wurde diese Zielsetzung in einem fiktiven Brief einer Mutter an ihre 15-jährige Tochter so formuliert: "Siehst Du, es ist von der Natur sehr weise so eingerichtet, daß der wirkliche Geschlechtstrieb beim Mädchen später erwacht, als die Reifezeit bei ihm eingetreten ist. (...) Eine normal veranlagte Frau hat mit fünfzehn Jahren noch gar kein verlangen nach sexueller Befriedigung. Sie gibt meistens nur dem Verlangen des Partners nach, ohne beim Geschlechtsverkehr selbst wirkliche Lust zu empfinden. Umso schlimmer für sie, wen sich dann gar noch

³³ Albert Niedermeyer, *Handbuch der speziellen Pastoralmedizin. Bd. 1: Das menschliche Sexualleben* (Wien: Herder, 1949), 118 f.

³⁴ Alexandra Weiss, "...gilt es diesen alles beherrschenden Naturtrieb zu bändigen: Sexualität und Moral der 50er und 60er Jahre", in *Tirol: Gegen den Strom*, ed. Lisa Gensluckner et al. (Innsbruck/Wien/München: Studienverlag, 2001), 53 ff.

unerwünschte Folgen einstellen, wenn eine Schwangerschaft eintritt, die nun eine schreckliche Verlegenheit bedeutet, die unbedingt aus dem Weg geräumt werden soll."³⁵

Auch wenn bislang detaillierte lebensgeschichtliche Studien fehlen, kann angenommen werden, dass diese Sexualmoral in den 1950er-Jahren den weithin akzeptierten Norm- und Wertehorizont bildete. Wobei sich bei deren Umsetzung die Erlebniswelten von Männern und Frauen oft essentiell unterschieden. Die männliche Variante baute noch immer auf die Doppelmoral und könnte beispielsweise so ausgesehen haben: "Wir [Halbwüchsige] waren brennend an Mädchen interessiert, haben an ihnen gelitten, aber wir wären nie auf die Idee gekommen, sie als Menschen ernst zu nehmen, sie gar als, wie man heute sagt, 'Partner' zu betrachten. Auch ihre Sexualität schien uns kein besonderer menschlicher Wert, nicht einmal ihre Lust haben wir ernst genommen, weil sie uns so viel geringer schien als die unsere. 'Für die Frau ist die körperliche Vereinigung ebenfalls lustbetont, wenn auch nicht in derselben Weise wie beim Mann.' So stand es im katholischen Heftchen, und das haben nicht nur wir, das haben wohl auch die Mädchen geglaubt. So taten sie sich leichter im Verweigern, denn was versäumten sie schon. Vielleicht haben sie wirklich nicht viel versäumt. Ich hatte immer den Eindruck, die Frauen jenes Jahrzehnts haben sich von der Sexualität nicht allzu viel erwartet. Sie hielten Sexualität für eine Männersache, der es wohlwollend standzuhalten gelte." Die Überwindung des jungfräulichen Widerstandes gehörte dementsprechend zu den Erfolgen, die sich junge Männer auf die Fahnen schreiben wollten und diese Absicht auch in recht derbe Worte fassen konnten: "Wir pflegten im katholischen Internat den Liebesakt als 'Zusammenhauen' eines Mädchens zu bezeichnen. 'Hast sie z'sammg'haut?' lautete die Frage und die Antwort meist: 'Nein, nur ausgriffen.'"³⁶

Viele jüngere Frauen erlebten eine bedrohliche Kluft zwischen der christlichen Ehe- und Sexualmoral und gegenläufigen kulturellen Identifikationsangeboten. Aus Amerika, teils auch aus inländischer Produktion, wurden sie mit medial vermittelten Frauenbildern konfrontiert, die sich nur schwer mit dem Ideal der vier Ks – Kinder,

³⁵ Anneliese Hitzberger, *Wie sag' ich's meinem Kinde?* (Wien: Jungbrunnen 1953), 56 f.

³⁶ Peter Huemer, "Angst vor der Freiheit", in *Die "wilden" fünfziger Jahre: Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehnts in Österreich*, ed. Gerhard Jagschitz, and Klaus-Dieter Mulley (Wien: Niederösterreichisches Pressehaus, 1985), 214 ff.

Kirche, Küche, Konsum – und der christlichen Forderung nach vor- und außerehelicher Enthaltbarkeit sowie einem auf Reproduktion beschränkten Sexualleben vereinigen ließen. Konkurrierende Images wurden ab Mitte der 1950er-Jahre vor allem durch die „Jugendkultur“ und die um sie geführte Debatte beschickt. Rock 'n' Roll-Musiker wie „Elvis the Pelvis“ erkannten das Potential des 'heißen' Themas Sex und seine äußerst positive Wirkung auf die Verkaufszahlen ihrer Produkte. Worüber man sich in Österreich und Deutschland besonders mokierte, waren die sexuellen Konnotationen, die von Elvis' zuckendem Becken ausgingen und in denen man einen zivilisatorischen Niedergang zu erkennen glaubte. Mit an die NS-Propaganda erinnernden Ausfällen gegen entartete und geile "Neger"-Musik war man deshalb schnell zur Hand. Auch die „hysterischen“ Reaktionen weiblicher Rock 'n' Roll-Fans und der wilde Tanzstil waren mit dem ehe- und familienzentrierten Frauenbild kaum vereinbar. Das männliche Identifikationsbild, der „Halbstarke“, passte ebenfalls nicht in die Aufbaumentalität der 1950er-Jahre: Er war rebellisch, rotzig, konsumorientiert (ohne die finanziellen Mittel zu besitzen) und vor allem unverschämt an Mädchen interessiert. Dass es sich dabei primär um einen von den Medien und der dem öffentlichen Meinung diskreditierten, weil angeblich gewalttätigen Jugendlichentyp handelte, machte ihn kaum weniger attraktiv.³⁷ "James Dean lieferte als „Rebel without a cause“ (USA 1955, Nicholas Ray; dt. „...denn sie wissen nicht was sie tun“) die Vorlage für den Archetypus dieses zornigen und störrischen jungen Helden.

Es verwundert nicht, dass dem hedonistischen Rock and Roller und Halbstarke bis in die 60er-Jahre ein viel harmloserer Jugendlichentyp entgegengesetzt wurde, der so genannte "Teenager". Parade-Jugendliche wie „Conny und Peter“ (Conny Froboess und Peter Kraus) träumten vom privaten (klein)bürgerlichen (Ehe)Leben, von wirtschaftlicher Absicherung und bunten Konsumwelten. Vor der Ehe konnten allerdings auch sie ganz schön frech werden: Worte wie „sexy“ und „petting“ kamen ihnen durchaus über die Lippen, sie knutschen heftig und trauten sich sogar einmal einen Griff in die Unterwäsche zu – bis zum 'Letzten' gehen sollten/wollten sie aber erst in der Ehe bzw. wenn eine Verlobung und stabile, ehevorbereitende Beziehung gewährleistet war. Letztere schien für die meisten der einzig praktikable Weg zum

³⁷ Wolfgang Fichna, "Rock 'n' Roll und Beat in Wien: Populäre Musikstile zwischen Untergrund und Oberfläche", in *Randzone: Zur Theorie und Archäologie von Massenkultur in Wien 1950-1970*, ed. Roman Horak et al. (Wien: Turia und Kant, 2004), 169.

Glück zu sein, da eine Hausstands- und Familiengründung nach wie vor von beruflicher Situierung und entsprechenden finanziellen Möglichkeiten abhängig war.

Das familienzentrierte Frauenbild wurde durch die mediale Vermarktung des weiblichen Körpers konterkariert. Etwa durch die Erotisierung der Bade- und Strumpfmode oder die Inszenierung von Filmstars und 'Modells' (etwa der "Schönheitskönigin"). Auch in diesen Images war der amerikanische Einfluss – z.B. in Form der aufreizenden Pinup-Pose – unverkennbar. Die erotisierten/sexualisierten Ikonen der „Marilyn Monroe-Doktrin“ fanden sich in Werbeinseraten, auf Plakaten und in Illustrierten.

In der Film- und Musikzeitschrift "Bravo" – die übrigens bereits 1960 die am häufigsten gelesene Jugendzeitschrift Österreichs war und rund zwei Drittel Leserinnen hatte³⁸ – konnte man 1957 Marilyn Monroe in lasziver Pose begutachten und gleich danach einen aufgeregten Artikel über die angebliche Nacktwelle im deutschen Film lesen. Der Freizügigkeit der Darstellung war allerdings seit Einführung der Schmutz- und Schund-Paragrafen (Ö 1950, D 1953) ein recht enges Korsett angelegt. Mit diesem Gesetz schufen sich die konservativen Parteien und die Kirchen ein äußerst flexibles Instrument zur Regulierung der öffentlichen Bildsprache. Übersehen wurde dabei, dass die Repressions- und Regulierungswut auch zur Folge hatte, dass das Sexuelle zu einem Dauerthema aufgeregter öffentlicher Debatten avancierte und der "Sex" schon in den angebliche so pruden 1950er- und frühen 1960-Jahren zum Thema Nummer 1 wurde.

Viele Zeitgenossen hielten einen gesetzlichen Wall gegen die Sexualisierung für unabdingbar. In den Kommentaren kamen auch die historischen Verbindungslinien zum Vorschein – etwa in einem Artikel von Friedrich Sieburg (1951) in der Illustrierten "Constanze": (ZITAT) "Auf die 'gesunde Sinnlichkeit' der Nationalsozialisten folgte der Einfluß der Amerikaner, deren mit allen Mitteln zum Ausdruck gebrachte Sexualnot uns ja eigentlich nichts angehen sollte. Sollen sie sehen, wie sie mit ihren Trieben fertig werden – das konnte man noch vorgestern denken. Heute sind sie mit ihren Glamour girls, mit ihren preisgekrönten Gesäßen,

³⁸ Leopold Rosenmayr et al., *Kulturelle Interessen von Jugendlichen: Eine soziologische Untersuchung an jungen Arbeitern und höheren Schülern* (Wien/München: Hollinek, 1966), 107.

mit ihren Jünglingen, die als Sachverständige einer Jury mittels eines Manometers die Spannung der konkurrierenden Frauenbusen feststellen, mit all dem sind sie mitten unter uns, werden nachgeahmt und gar übertrumpft. Sie haben uns geholfen, die sportliche Auffassung von der Liebe, die sich schon unter Hitler abzeichnete, allgemein durchzusetzen. (...) Die Luft, in der wir leben, wird immer freier von den feinen Strömungen der weiblichen Anziehung und der erotischen Werbung. Macht die Büstenhalter noch kleiner, gestaltet die Höschchen noch knapper, füllt euren Horizont noch dichter mit den ragenden Zacken des weiblichen Torsos, gebt das Nackte auf jede Margarinepackung, laßt auf keiner Titelseite das schwellende Paar Oberschenkel fehlen – es hilft euch alles nichts, die Welt wird darum doch unaufhaltsam liebesleerer. Die erotische Spannung [wird] erschlaffen und weichen rasch zu stillender Sexualnot."³⁹ Kein Wunder, dass die "Constanze"-Redaktion den Artikel mit der Bemerkung kommentierte, dass hier ein Mann schrieb und die Leserinnen nicht unbedingt seiner Meinung sein müssten.

Nach Ansicht der österreichischen Gesetzgeber hatten Weltkrieg und Nachkriegszeit zu einer Erschütterung von Sitte und Moral geführt und stellten eine große Gefahr für die heranwachsenden Generation dar: "Das ungesunde Leben in der Etappe und Front, die Übersteigerung des Lebenswillens und des Lebensgefühls angesichts des stets drohenden Todes, die Entbehrung des Umgangs mit dem anderen Geschlecht (...) und die dadurch erzwungene Enthaltbarkeit bei der Befriedigung natürlicher Triebe, endlich aber das begreifliche Streben, nach Jahren des Leides und der Trauer endlich auch die Freuden des Lebens genießen zu können, haben eine förmliche Sucht nach dem Ausleben, nach schrankenlosen Genuss insbesondere auf dem Gebiete des Trieblebens geschaffen." Das Gesetz sollte deshalb verhindern, dass Werke veröffentlicht werden, "die keinem anderen Zwecke dienen, als erotische Empfindungen anzuregen, (...) psychologisch ähnlich [wirken] wie Rauschgift, in dem sie gesteigerte Lustempfindungen hervorrufen, die insbesondere deshalb gefährlich sind, weil sie die oft noch im Unterbewusstsein der Jugend vorhandenen Triebe wecken".⁴⁰

³⁹ Friedrich Sieburg, "Vom Unfug der Entblößung", in: *Constanze* (1951), H. 10, 7.

⁴⁰ EBRV 105 BlgNR VI, GP, 15.3.1950; quot. in Helmut Graupner, "Unzucht und Anstößigkeit: Rechtliche Rahmenbedingungen der Pornographie. Vortrag anlässlich der Fachtagung "Prostitution und Pornographie" des Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF)" ([="http://members.aon.at/graupner/documents/Vortrag-Porno-2001-1.pdf"](http://members.aon.at/graupner/documents/Vortrag-Porno-2001-1.pdf))> Wien 2001), 5

Das österreichische Pornographiegesezt – kurz "Schmutz- und Schundgesetz" genannt, mit der richtigen Bezeichnung "Bundesgesetz vom 31. März 1950 über die Bekämpfung unzüchtiger Veröffentlichungen und den Schutz der Jugend gegen sittliche Gefährdung" – eröffnete diffizile Möglichkeiten, diese Ansprüche umzusetzen. Einerseits bestrafte es die gewinnsüchtige Absicht des Verkaufs und der Zurverfügungstellung unzüchtigen Materials. Andererseits sanktionierte es all jene, die "eine Schrift, Abbildung oder sonstige Darstellung, die geeignet ist, die sittliche und gesundheitliche Entwicklung jugendlicher Personen durch Reizung der Lüsterheit oder Irreleitung des Geschlechtstriebes zu gefährden, oder einen solchen Film oder Schallträger einer Person unter 16 Jahren"⁴¹ verkauften, anboten, überließen, ausstellten oder sonst verbreiteten und zugänglich machten. Damit erweiterte sich der Kreis der inkriminierten Werke auf alle jene, die "Anstößigkeit" erregen und durch die Art der Abbildung sowie den Kontext sexuell stimulieren oder irreleiten konnten. Umgekehrt sollte jedoch gewährleistet werden, dass vornehmlich künstlerische, belehrende oder wissenschaftliche Werke nicht auf den Index kamen – dies insbesondere, wenn sie für Jugendliche schwer zugänglich blieben.

In der Folge richteten nicht nur kirchliche Beobachter ihr Augenmerk auf die Kommerzialisierung von Erotik und Sex. Zu den verdächtigten Medien gehörten auch die Schriften zur Sexualaufklärung und die – angesichts der Ambivalenz der Geschlechterimages und der Sexualmoral – boomende Ratgeberliteratur. Ihre AutorInnen bewegten sich mit größter Sorgfalt auf dem Pfad der Wissenschaftlichkeit und seriösen Belehrung. Dass Sexualratgeber in den 1950er-Jahren verstärkt nachgefragt wurden, hing auch mit dem Medienecho auf die Kinsey-Reports zusammen. In "Das sexuelle Verhalten der Frau" (1954 dt., 1953 amerik.) und "Das sexuelle Verhalten des Mannes" (1955 dt., 1948 amerik.) fand man erstmals die große Bandbreite des praktizierten menschlichen Sexuallebens. Hier war zu erfahren, dass zahlreiche AmerikanerInnen masturbieren, rund ein Drittel Ehebruch beging, viele Menschen im Laufe ihres Lebens homosexuelle Erfahrungen machten – in Summe, dass moralische Ideale und sexuelle Praxis weit auseinander klappten. Dass diese Ergebnisse nur für amerikanische Männer und Frauen gelten sollten und

⁴¹ Franz Erhart, *Das Schmutz- und Schundgesetz. Gesetz über die Bekämpfung unzüchtiger Veröffentlichungen und den Schutz der Jugend gegen sittliche Gefährdung vom 31. März 1950* (Graz/Wien/Köln: Styria, 1955), 37.

sich ÖsterreicherInnen und Deutsche ganz anders verhielten, wurde zwar anfangs immer wieder postuliert, bald aber fallen gelassen.

An der Popularisierung der Kinsey-Reporte beteiligten sich neben Zeitungen und Illustrierten auch die einschlägigen Lebens- und Sexualratgeber.⁴² Hier stieß man dann auch auf die berühmte "Kinsey-Skala", die optisch die scheinbare Polarität von Hetero- und Homosexualität, von gesund und krank, von normal und abnormal relativierte.

Diagramme, Grafiken, Prozentwerte und Tabellen spielten nach Kinsey in der medialen Repräsentation des Sexuellen eine ganz herausragende Rolle. Zuerst dienten sie dazu, die österreichischen und deutschen Umfragedaten – so weit überhaupt vorhanden – mit den Kinsey-Ergebnissen zu vergleichen. Im Lebensratgeber "1x1 des glücklichen Lebens" (1956), hörte sich die entsprechende Differenzbildung dann folgendermaßen an: "Nur 22 Prozent der amerikanischen jungen Mädchen erreichen durch die vorehelichen Liebesspiele (petting) oder durch Onanie den Orgasmus, während diese Zahl nach verlässlichen Untersuchungen in der Steiermark und in Wien höher liegt (42 Prozent)." Nach einem Vergleich der Orgasmushäufigkeit in der Ehe – bei der die österreichischen Frauen schlechter abschnitten – kam der Autor Stefan Neiger zum Schluss: "Nach Kinsey sind aber die vorehelichen Orgasmuserfahrungen der Frau für die Orgasmusfähigkeit auch in der Ehe sehr wichtig! Das heißt, daß die österreichische Frau mit besseren Vorbedingungen in die Ehe kommt, aber dann vernachlässigt wird."⁴³

Ein anderes Beispiel für die Ausformung eines statistischen Dispositivs ist in nachfolgender Abbildung zu sehen: Es handelt sich um ein Kurvendiagramm, das die Häufigkeit des ehelichen und außerehelichen Geschlechtsverkehrs in unterschiedlichen Altersgruppen in den USA und Österreich veranschaulichte. Die

⁴² There were also books which summarized the Kinsey reports for a broader readership e.g. Paul Hugo Biederich, and Leo Dembicki, *Die Sexualität des Mannes: Darstellung und Kritik des "Kinsey-Report"* (Regensburg/Wien: Decker, 1951); Carl van Bolen, *Kinsey und die Frau: Kinsey und seine Kritiker* (St. Gallen: Bücher des Lebens Teufen, 1954).

⁴³ *1x1 des glücklichen Lebens: Ein praktischer Wegweiser zum Erfolg im Alltag, Liebe und Erziehung*, ed. Georg Fischhof, and W. A. Oerley (Frankfurt a. M.: Forum, 1956), 273.

amerikanischen Daten dazu stammten von Kinsey, die österreichischen beruhten auf den "Beobachtungen des Verfassers in Österreich".⁴⁴

Mit Kinsey und seinen Nachfolgern wurde die Einordnung des Sexuellen in die Normalverteilung und damit auch die Bestimmung möglicher Randlagen zu einer zentralen Bildtechnik. Ziel war es, den LeserInnen eine – auch räumliche – Verortung des eigenen Verhaltens und Empfindens zu ermöglichen. Hier konnte man nun mit einem Blick feststellen, ob die eigenen Gefühle und Verhaltensweisen noch innerhalb der tolerierbaren Abweichung lagen oder schon in jene Streuungsbereiche fielen, die womöglich behandelt, therapeutisiert oder sogar kriminalisiert wurden. Besonders Jugendliche – das zeigten auch die Beratungskolumnen im Bravo – wurden geradezu süchtig nach Antworten auf Fragen nach dem "wann, wie oft und wie lange?".⁴⁵

Das textuelle Repertoire, aus dem die AutorInnen schöpften, ging in seiner Vielfalt an Textsorten, Gattungen und Stilen über das bisher bekannte hinaus. Interaktive und indentifikatorische Formen waren besonders gefragt: In den Publikationen stieß man auf Anfragen und Korrespondenzen, psychologische Fallgeschichten, autobiographische Bekenntnisse, Merksätze und Gebote, Anleitungen zur Selbsttherapie, Übungen zur Verbesserung des Körpereinsatzes etc. Im Gegensatz zu Pastorschriften stellten dabei Verbot, Repression und moralischer Appell eher die Ausnahme dar. Wenn der Rahmen des Liebesparadigmas nicht überschritten wurde, stand die positive Sexualisierung in Form sexueller Erlebnisfähigkeit, Lustempfinden und Stimulierung auf der Tagesordnung. Vorspiel, klitorale Reizung, Stellungsvarianten beim Koitus – all das sollte praktiziert werden, um den Imperativ des gemeinsamen Orgasmus zu erreichen.⁴⁶ Auch die Ehebarriere wurde dabei überschritten, indem der voreheliche Geschlechtsverkehr sich liebender Paare zwar nicht goutiert, aber auch nicht mehr verteufelt wurde.

⁴⁴ *Ibid.*, 280.

⁴⁵ Thommi Herrwerth, *Partys, Pop und Petting: Die Sixties im Spiegel der BRAVO* (Marburg: Jonas 1997), 61 ff.

⁴⁶ Robert Bergmann, and Elisabeth Bergmann, *Wie bist du Mensch: Ein Buch über normales und krankes Seelenleben, Sexualität, Liebe, Ehe und Menschenkenntnis* (11th ed., Salzburg: Andreas, 1958), 177 ff.

Schlecht weg kamen hingegen alle Formen rein sexuellen Genusses bzw. sexuelles Erleben außerhalb von Liebesbeziehungen. Das ist auch der Grund, warum Ingmar Bergmans Film "Das Schweigen" (S 1963, Ingmar Bergman) so großes Aufsehen erregte. Medien und Kirche mokierten sich zwar auch über die (eher angedeuteten) Sexszenen, eigentlich ging es ihnen aber um die scheiternden emotionalen Beziehungen, welche im Film durch pures sexuelles Erleben ersetzt wurden. Der Vorwurf rein sexueller Genusssucht (von Frauen) tauchte auch in der Diskussion um die "Antibaby-Pille" auf. Das 1961 von der Schering AG eingeführte erste orale Verhütungsmittel "Anovlar" wurde bis Mitte der 1960er-Jahre durch Werbung und Medien soweit popularisiert, dass die "Pille" gerade bei jüngeren Frauen zu einem beliebten Verhütungsmittel wurde.⁴⁷

In der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre brach der moralische Damm und die Sexwelle schwappte über den deutschsprachigen Raum hinweg. Von großer Bedeutung erwies sich dabei die Unterlaufung der Pornographiegesetze durch die (weitgehende) Freigabe des Pornomarktes in Dänemark (1967 wurde dort die Zensur für Literatur, 1969 für bildliche Darstellungen abgeschafft). In den Produkten der Sexwelle wurden die hier aufgezeigten medialen und diskursiven Strategien und Techniken weiter entwickelt und ausgebaut. Auch die Softsex-Zeitschriften und "Schulmädchen-" sowie "Hausfrauen-Reports" beriefen sich gerne auf wissenschaftlichen Anspruch, verwiesen auf Umfragedaten und gaben vor, seriöse Lebens- und Sexualberatung zu betreiben. Was sich dann mit aufklärerischer Attitüde und als Akt des Widerstandes gegen die verzopfte Moral der Eltern und das durch sie repräsentierte bürgerliche Liebes- und Eheideal präsentierte, wurde schon von Herbert Marcuse mit dem Begriff der "repressiven Entsublimierung" auf den Punkt gebracht: Die Kehrseite der angeblichen sexuellen Befreiung bzw. Liberalisierung erwies sich als "kontrollierte Erzeugung, Vermarktung und Befriedigung von Bedürfnissen im Rahmen von Warenproduktion und -tausch".⁴⁸

⁴⁷ Ralf Dose, "Die Implantation der Antibabypille in den 60er und frühen 70er Jahren", in *Zeitschrift für Sexualforschung* 3 (1990), No. 1, 25-39.

⁴⁸ Ulrike Körbitz, "Zur Aktualität sexualpolitischer Aufklärung im post-sexuellen Zeitalter", in *Der "Fall" Wilhelm Reich: Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, ed. Karl Fallend, and Bernd Nitzschke (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1997), 259; vgl. Herbert Marcuse, *Triebstruktur und Gesellschaft: Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1965); Reimut Reiche, *Sexualität und Klassenkampf: Zur Abwehr repressiver Entsublimierung* (Frankfurt a. M.: Neue Kritik, 1968).